



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Trifels

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

die ganz in der Nähe ausgeführten, grossartigen Bauten K. Konrad's II.; sie weisen auf die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts als die Bauzeit der Burg hin.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Grundsätze der Befestigung, wie sie sich in dem vorliegenden Beispiele kundgeben.

Wie auf der Habsburg, so tritt auch hier der mächtige Hauptthurm an der bedrohtesten Stelle über die Ringmauer vor, nicht sowohl um sie zu flankiren, sondern vielmehr um als das stärkste Werk der ganzen Anlage, auf dem ungünstigsten, d. h. auf dem am meisten bedrohten Punkte des Umzuges, für die Wehrhaftigkeit das Gleichgewicht herzustellen. Zu diesem Behufe wurde er auf seiner westlichen, den Angriffen am meisten ausgesetzten Seite, durch die daran angelehnte Ringmauer verstärkt. Der Grundsatz eines innern Abschnittes wurde durch die Höherlegung des Bodens des obern Hofes gewahrt, und dieser höchst wahrscheinlich durch eine gezinnte Mauer von dem untern geschieden, so dass der durch das Burgthor eingedrungene Feind sich hier in einem engen, viereckigten, von drei Seiten (dem Herrenhause, dem Dienstgebäude und der Brustmauer des obern Hofes) mit Wurfzeug übergossenen Raume (*propugnaculum*) befand. So zeigen sich denn auch in dieser wehrhaften Anlage die alten Grundsätze, in ihrer Anwendung auf die Eigenthümlichkeit des Terrains, wie wir sie schon mehrfach kennen gelernt haben.

Trifels in den Vogesen des bayerischen Rheinkreises. Da, wie die Geschichte berichtet, die Burg Trifels i. J. 1113 wieder in den Besitz K. Heinrich's V. gelangte,¹ und sich, wie weiter unten gezeigt werden soll, dort noch einige, wenn auch nur geringe, Ueberreste nachweisen lassen, die älter sind als die daran angelehnten Bauten des XII. Jahrhunderts, so ist wohl anzunehmen, dass die Anfänge der Burg noch in's XI. Jahrhundert hinaufreichen; vielleicht bis in die Zeiten K. Konrad's II., der bekanntlich mehrere Burgen zum Schutze seines Herzogthums Franken, auf der lothringischen Gränze erbaut hat.²

Wie bereits oben gezeigt wurde (p. 263) führten die innern, von einer gemeinsamen Ringmauer umschlossenen, wehrhaften Abschnitte, dort wo Terrain und Mittel es zuliessen, auf die Anordnung von Burgengruppen in der Art, dass jene innern Abschnitte über die Ringmauer hinausgerückt, als vorliegende, selbständige Burgen erscheinen, nahe genug um jeden isolirten Angriff gegen eine derselben zu verhindern oder doch sehr zu erschweren, und weit genug auseinander, um den Feind zu einer bedeutenden Ausdehnung seines Berennungskreises, d. h. zu einer bedeutenden

¹ Hildesheimer Annalen. Script. Rer. Brunswic. p. 738.

² Otto Frising. B. VI. C. 31. Ueber die Burgen auf der fränkisch-lothringischen Gränze, siehe pag. 260.

Vermehrung seiner Streitkräfte zu zwingen, was in jener Zeit, wo die Kriege meistens nur fehdeartig mit kleinen Heeren geführt wurden, eine sehr schwierige Sache war. Eine solche Burgengruppe finden wir beim Trifels, ungefähr 5 Stunden hinter der alten lothringischen Gränze und dem wichtigen Vogesenpasse der Kaltenbach, über welchen eine Strasse, im Thale der Queich nach Landau und Speier führt. Ein schmaler, in gerader, nordwestlicher Richtung an das rechte Queichufer stossender Rücken, der südlich mit den Höhen des Rehberges und der vielfach gekrümmten Wasserscheide zwischen der Queich und der Lauter zusammenhängt, trägt drei hohe, von einander völlig isolirte Bergkegel, über deren Spitzen mächtige Felsenpfeiler, vollkommen frei, hoch und senkrecht emporsteigen, so dass die kegelförmigen Berge auf allen Seiten wie daran angelehnte Schutthalden erscheinen. Vorwärts der, gegen die lothringische Gränze gerichteten Front dieses Rückens zieht ein breites und flaches, von einem kleinen Bache bewässertes Wiesenthal, von dem Dörfchen Bindersbach gegen Anweiler, welcher Ort erst im XIII. Jahrhundert Ringmauern und das Speierische Stadtrecht erhielt. Jede der obersten Felsplatten jener drei Bergkegel trägt eine Burg. Alle drei bilden zusammen die Burgengruppe des Trifels, jede einzelne hat aber zugleich ihren besonderen Namen. Die zunächst an der Queich gelegene, von allen die grösste, heisst der „Trifels“ im engern Sinne, die mittlere „Anebos“, die südöstliche, zugleich auch die höchste, „Scharfenberg“, im Munde des Volks „die Münz.“ Sie liegen in gerader Linie und in dem gleichen Abstände einer halben Viertelstunde neben einander. Die Hut der ganzen Gruppe war einem Reichsministerialen übertragen der, wie es scheint, jene der drei einzelnen Burgen als Afterlehen weiter vergabte. Zur Zeit der Ermordung König Philipps (21. Jänner 1208) war Bischof Konrad von Speier und Metz und Kanzler König Philipps im Besitze der Burghut. Gegen die Versicherung dass er im Kanzleramte auch ferner verbleiben sollte, übergab er die Reichs-Insignien König Otto IV. und belehnte noch in demselben Jahre mit der Burghut auf Scharfenberg seinen Verwandten Heinrich von Scharfeneck, der sich sofort von Scharfenberg nannte. Gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts bis über das Ende desselben finden wir die Reichsministerialen von Falkenstein (am Donnersberg und am Taunus gesessen) im Besitze der Burghut über die ganze Gruppe, unter ihnen aber, i. J. 1251, Otto de Wimpina, Burggraf auf Trifels, als Zeuge der erste unter den dortigen Burgmännern.¹ Als Dienstmannen auf Anebos erscheinen schon i. J. 1194 Eberhard und Heinrich von Anebos, letzterer als Marschall. Auch auf jenen kleineren Burgen finden sich Bauten

¹ Historische Nachrichten über den Trifels bei Anweiler von C. Lobstein. Landau bei Georges und Prinz. pag. 39. Die Nachrichten über die Burghut

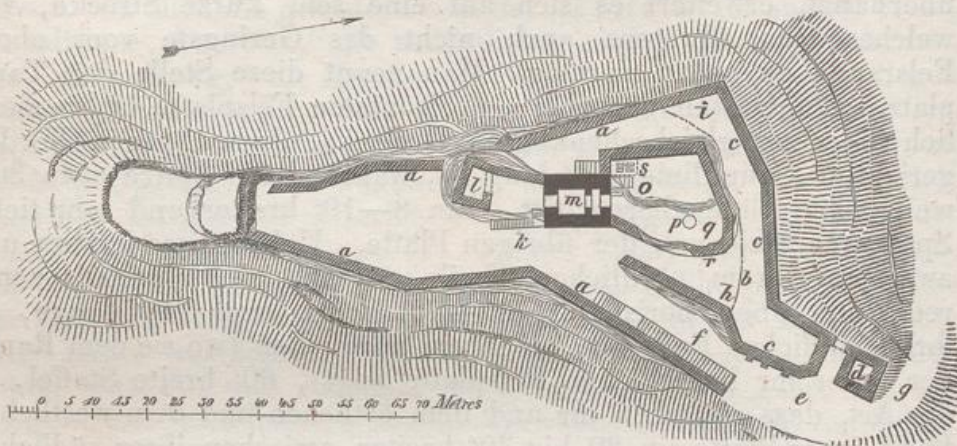
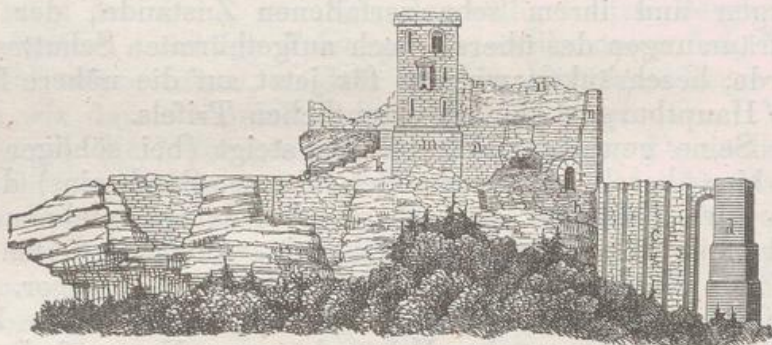
aus dem XII. Jahrhundert neben ältern und tief in die Felsen gehauenen Gräben und Treppen; auf Scharfenberg ein noch 80' hoher viereckigter Thurm mit einer viel weiteren Rund-sicht als jene vom Trifels. Der ursprüngliche Zweck der gesammten Anlage war wohl die Unterstützung vorwärts gelegener kleinerer Burgen und Pass-Sperrungen, sowie die Ueberwachung der durch das Queichthal ziehenden Strasse. Ein wichtigerer Zweck aber, jener der Aufbewahrung der Reichsheiligthümer, der den Trifels zu einem Denkmal deutscher Nation erhebt, kam erst i. J. 1126 hinzu. Bei der Unterordnung der beiden kleinern Burgen und ihrem sehr zerfallenen Zustande, der bedeutende Aufräumungen des überall hoch aufgethürmten Schuttes erheischen würde, beschränken wir uns für jetzt auf die nähere Betrachtung der Hauptburg, d. h. des eigentlichen Trifels.

Seine gewaltige Felsenmasse steigt (bei söhlicher Schichtung des hier überall vorherrschenden Vogesen-Sandsteins) durchschnittlich etwa 100' über die sich ringsum daran anlehrende, felsigte und steile Böschung des Bergkegels, auf drei Seiten senkrecht, auf der vierten, südlichen weit überhängend empor. Hier zieht sich kein Pfad, auch nicht das kleinste Stückchen horizontalen Terrains am Fusse des Felses herum. Nur auf der südlichen, sehr schmalen Seite, oder vielmehr Spitze, dort, wo der Fels überhängt, erweitert es sich auf eine sehr kurze Strecke, von welcher man übrigens auch nicht das Geringste vom obern Felsrande zu sehen vermag. Man nennt diese Stelle den Tanzplatz. Die Gestalt der obern, horizontalen Felsplatte ist so ziemlich die eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen gegen Norden gerichtete Grundlinie 130' lang ist, während die Spitze etwa 300' weit gegen Süden hervortritt. Ein 8—10' breiter und sehr tiefer Spalt trennt sie von der übrigen Platte. Ueber diese letztere und zwar auf ihrem nördlichen Theile erhebt sich, ebenfalls senkrecht und oben horizontal, 40—45' hoch, eine 140' lange, an ihrem südlichen Ende 30', an ihrem nördlichen (wo sie dem Rande der unter ihr befindlichen Felsplatte folgt), 60' breite Staffel, in der Art, dass zwischen ihr und dem östlichen und dem westlichen Rand jener Platte ein 20 bis 30' breiter, zwischen ihrer südlichen Abstumpfung aber und der südlichen Spitze der Platte ein 100' langer Raum bleibt. Ungefähr in der Mitte ihrer Länge verengt sie sich auf eine Breite von 24', um sich alsdann gegen Norden bis zu der oben erwähnten Breite von 60' zu erweitern. Ueber den nördlichen Theil dieser Staffel (unmittelbar hinter der eben

auf Trifels sind ungemein dürftig, und beruhen grösstentheils nur auf Urkunden-Auszügen bei Widder (Beschreibung der Kurpfalz). Da er, sowie schon vor ihm Groll, aus dem Zweibrückischen Archive geschöpft hat, so befinden sich die Originale und noch Manches was sich auf Trifels beziehen mag, vielleicht auf dem Archive zu München.

erwähnten Verengung) erhebt sich, 15—20' hoch, noch eine zweite. Sie erstreckt sich ebenfalls bis an den nördlichen Rand der grossen Felsplatte, ist aber keineswegs so breit, wie die erste Staffel, auf welcher sie ruht, und welche östlich 15 bis 30' breit unter ihr vortritt. Sie bildet die höchste Spitze des Felsens. Es ist eine Eigenthümlichkeit dieser Terrainbildung und trägt zur Ver-

Fig. 112 u. 113.



Trifels.

a Ringmauer.¹ *b* Nördlicher Rand der Felsplatte. *c c* Terrassenmauer. *d d* Brunnenturm. *e* Stelle eines ehemaligen Thorhauses. *f* grosse Treppe. *g* Reitweg. *h h* Mauer zur Flankirung der Treppe. *i* Stelle, wo wahrscheinlich eine Pforte gewesen. *k k* Treppe zur ersten Staffel. *l* Wachthaus. *m m* Hauptthurm. *n* Mauerverkleidung an der östlichen Wand der ersten Staffel. *o o* Treppe auf die zweite Staffel. *p* Cisterne. *q* Keller und Thüre in denselben. *s* Aufzug.

theidigungsfähigkeit wesentlich bei, dass beide Staffeln von den Abhängen des Berges aus in keiner Weise zu sehen sind. Nur

¹ Die liegenden Buchstaben *a b g* u. folg. beziehen sich auf den Grundriss, die stehenden *a g* u. s. w. auf den Aufriss.

der Rand der grossen Felsplatte konnte von dort aus gesehen werden, vorausgesetzt dass diese Abhänge, den fortificatorischen Anforderungen aller Zeiten gemäss, nicht mit Waldung bedeckt waren. Die phantastische, kühn und wunderbar aufgebaute Gestalt dieses Steinklotzes ist in ihrer Gesammtheit nur aus einer grössern Entfernung, wie z. B. von den beiden kleinern Burgen, oder vom Rehberge, oder auch vom Rheinthale aus durch die Lücken des Gebirges, zu sehen. In Ermangelung vollständiger und genauer Messungen mag beifolgendes Croquis genügen, um von dieser merkwürdigen Formation, die in den Vogesen öfters und noch phantastischer, aber wohl schwerlich mit einer grösseren horizontalen Felsplatte vorkömmt, ein übersichtliches Bild zu geben.

Die Befestigung eines solchen Terrains war sehr leicht, sie wurde von der Natur auf das Deutlichste vorgezeichnet, zuvörderst die Ringmauer (*a*) nach dem Rande der Felsplatte. Um mehr Raum zu gewinnen und die beiden obern Staffeln auch auf der Nordseite zu isoliren, wurde vorwärts des nördlichen Randes (*b*), statt ihm wie auf den übrigen Seiten genau mit der Ringmauer zu folgen, eine hohe und starke Terrassenmauer (*c c*) als Ringmauer errichtet, der hiedurch gewonnene Raum mit Schutt ausgefüllt und in der horizontalen Fläche der Felsplatte eingeebnet; mit andern Worten, diese gegen Norden erweitert, so dass die Grundlinie ihres Dreiecks sich auf 170' verlängert. Da, wegen der steilen Böschung des Abhanges, die Höhe der Anschüttung an der nordöstlichen Ecke eine sehr bedeutende war, so wurde dort die Terrassenmauer durch drei starke, weit vortretende Strebe Pfeiler verstärkt. Innerhalb der Umfassung, beinahe vollkommen isolirt (nur mit seiner südlichen Ecke bis an den Rand der Felsplatte vortretend), erhebt sich das Kernwerk der Burg, mit seinem Umzug dem Rande der ersten Felsstaffel folgend. Dort, wo dieselbe am schmalsten, ungefähr in der Mitte ihrer Länge, scheidet ein hoher und starker, rechteckiger Thurm, vom westlichen bis zum östlichen Rande der Staffel reichend, dieselbe in zwei ungleiche Theile. Der vordere (südliche) dient als Vorhof, an seinem südlichen Rande steht ein kleines Wachthaus (1). Ueber dem nördlichen und zwar etwas grössern Theile, sowie über die ganze oberste Staffel, erhebt sich, in mehreren Stockwerken, das grosse Wohngebäude, der Palas. Eine Quelle tritt oben auf dem Fels nirgends zu Tage, wohl aber am Fusse desselben, vorwärts der nordöstlichen Ecke. Sie in die Umfassung zu ziehen, d. h. die nördliche Seite der Umfassung noch weiter nördlich zu rücken, ging sowohl wegen der vermehrten Anschüttungen, als auch wegen der ungemainen Vermehrung des Umzugs nicht an. Man half sich in der Art, dass man über der Quelle einen starken quadratischen Thurm (*d d*) von der Höhe der gegenüberstehenden Terrassenmauer errichtete, und diese an der Ecke

näher gegen den Thurm vortreten liess, den 25' breiten Zwischenraum aber oben, in der Höhe der Terrasse, mit einem mächtigen Bogen überspannte, der eine Brücke trug auf welcher das, mittelst eines Rades durch einen Esel auf die Plattform des Thurmes gezogene Wasser in das Innere der Burg gelangte. Dieser Thurm nahm denn auch, als vortretendes Werk, deren ganze nördliche Front in Rücken und Flanke, während er auf der andern Seite das unmittelbar an seinem Fusse liegende untere Thorgebäude (*e*) beherrschte, von welchem sogleich die Rede sein wird. Für die Sammlung und Aufbewahrung des Regenwassers, nach dem Verluste der Quelle, mögen Cisternen gedient haben. Wir finden die Spuren einer solchen auf der ersten Staffel und zwar nördlich des Hauptthurmes, somit innerhalb des Palas. Die Thore, Pforten und sonstige Communicationen nach der Burg und ihren einzelnen Werken sind äusserst umsichtig angebracht. Eine gerade geführte, ziemlich steile, mit einem Ruheplatz versehene Treppe (*f*) beginnt auf der östlichen Seite des Felsens, unter der nordöstlichen Ecke und mündet nahe am östlichen Fusse des Hauptthurmes auf die Felsplatte aus. Vorwärts ihrer untersten Stufe bis zum Brunnenturm zeigen die Spuren einer breiten künstlichen Einebnung des Terrains, sowie einzelne Mauerstücke am Abhang unter grossen Stein- und Schutthaufen, dass hier ein Thorbau (*e*) gestanden. Der Grundriss desselben lässt sich ohne bedeutende Aufräumungen nicht mehr erkennen. Wahrscheinlich war es ein von einer starken, an den Brunnenturm angelehnten Ringmauer umschlossener Hof (Propugnaculum), der von der östlichen Seite der Terrasse, sowie von der Plattform des Brunnenturmes aus, mit Wurfzeug aller Art übergossen werden konnte. Der alte Reitweg, der auch mühesam als Fahrweg benutzt werden konnte, zog aller Wahrscheinlichkeit nach, unter dem Brückenbogen hindurch, so dass dieser das von einem oben vortretenden Umgang vertheidigte und von einem vorspringenden Theile der Terrasse in Flanke genommene Hauptthor der Burg gebildet haben mag. Gerade unter dem Brückenbogen ist der Schutthügel am grössten. Gegenwärtig zieht sich der Reitweg, (*g*) scharf um die nordöstliche Ecke des Brückenthurmes herum. In ihrer ganzen Ausdehnung wird die Treppe von einem rechts neben ihr hinziehenden mit einer Mauer gekrönten Felsrande (*h h*), der die Höhe der Felsplatte hat, in der rechten Flanke und von dem vortretenden Theile der Terrasse aus, im Rücken genommen. Wahrscheinlich lag ihrer obersten Stufe ein gemauerter mit einer Pforte versehener Abschnitt gegenüber, um den Andringenden noch länger in dieser misslichen Lage zu halten. Da dieser Abschnitt auf dem Felsen keiner besondern Fundamentirung bedurfte, können wir uns leicht sein spurloses Verschwinden erklären. Wenn auch die Burg in den letzten Stadien des Angriffs, nach der Eroberung der beiden Nachbarburgen und der Festsetzung des Feindes auf den

untern Abhängen des Trifelser Bergkegels, keiner Reiterei mehr bedurfte, so war ihr doch einiges, wenn auch nur kleineres Schlachtvieh, Schafe, Schweine u. s. w. zum Behufe der Approvisionirung, für einen längern Widerstand nöthig. Auch kommen in ältern Aufzeichnungen Schafe und Esel, diese als Saumthiere und für das Aufziehen des Wassers, vor.¹ Eines besondern Eselspfades wird noch in spätern Urkunden gedacht. Einige Kühe mögen sich gleichfalls oben befunden haben. Alle diese Vierfüßler waren die steile und lange Treppe nicht wohl hinauf zu schaffen. Ferner erheischte der bedeutende Umzug und die in der Geschichte mehrfach erwähnte Flüchtung der Reichsheiligthümer noch eine zweite Communication. Von einer andern Treppe, als der bereits erwähnten, oder vielmehr von einer Rampe, welche an dem hohen Felsklotze hinaufgeführt hätte, fand sich bis jetzt keine Spur. Wir müssen daher, als zweite Communication, einen vertikalen Aufzug voraussetzen, wie er bei den meisten derartigen, theilweise in Felsen gehauenen Burgen bestand, wo vor einer hochgelegenen Pfortenöffnung in der Felswand oder in der Mauer, sich starke Seile mit einem Kasten hinabsenkten und mittelst eines Wellbaumes wieder hinaufgewunden wurden. Es ist zu vermuthen, dass eine Pforte (*i*), sei es nun für einen solchen Aufzug oder für eine Rampe, sich auf dem Trifels, in der westlichen Ringmauer, vielleicht nahe an deren nordwestlicher Ecke, befand, wo gegenwärtig eine weite Bresche sich öffnet. Dort senkt sich der Boden der aufgeschütteten Terrasse etwas wenig abwärts und die natürliche Böschung des Berges steigt etwas weiter hinauf. Bei vielen fortifikatorischen Denkmälern finden wir gerade die Thore und Pforten am meisten zerstört. So ist denn auch nicht mehr zu ermitteln ob innere Abschnittsmauern — Traversen — hier eine solche Pforte vertheidigten. Die Communication von der Felsplatte nach der ersten Staffel wurde ebenfalls durch eine steinerne, theilweise in den Fels gehauene Freitreppe (*k k*) und zwar auf der östlichen Seite bewirkt. Diese Treppe, weniger breit, als die oben erwähnte, beginnt unterhalb des südlichen Wachthauses (*l*), wendet sich an der südöstlichen Ecke des Hauptthurmes (*m m*) mit einigen Stufen gegen Westen und führt unmittelbar an dessen Thor. Sie wird von der Plattform des Hauptthurmes direkt vertheidigt, vom obern, östlichen Rande der Staffel in der Flanke, vom Wachthause aber im Rücken genommen. Eine zweite Communication und zwar unmittelbar auf die zweite, die oberste, Staffel wird durch einen wohlverwahrten

¹ Nach einer ungedruckten Urkunde aus dem XIII. Jahrhundert. Eine schlechte deutsche Uebersetzung wurde, wie es scheint, schon von den frühern, für unsere Forschungen sehr wenig ergiebigen Monographen des Trifels (Schlaf Oratio de celeberrimo quondam Castro Trifels, Bip. 1726; Crollius Oratio de Anvilla; Lobstein u. s. w.) benützt. Das Original dürfte sich ebenfalls auf dem Münchner Archive befinden.

Aufzug in dem eingehenden Winkel zwischen der westlichen Seite des Hauptthurmes und der südlichen des Palas gebildet. Wir werden weiter unten darauf zurück kommen.

Dieses ist die Anordnung der Werke im Allgemeinen. Ein auf den obersten Felsstufen gelegenes Kernwerk, innerhalb einer tiefer gelegenen Umfassung und diese selbst wieder auf einer hohen, isolirten, schwer zugänglichen Felsplatte. Diese Umfassung, die schon im XI. Jahrhundert hier einen Zwinger bildet (obgleich diese Befestigungsform erst später sich in Deutschland verbreitet hat), ist das eigentliche Hauptmoment der Vertheidigung. Ihr direkter Angriff konnte erst nach dem Falle oder der vollendeten Einschliessung der beiden andern Burgen dieser Gruppe beginnen, entweder sehr spät oder, was damals eine nicht minder bedeutende Verzögerung veranlasste, mit einem sehr starken Heer. War diese Umfassung verloren, so war von dem, wie oben bemerkt, verhältnissmässig kleinen Kernwerke keine nachhaltige Vertheidigung mehr zu erwarten. Der Rückzug nach einer solchen Zufluchtsstätte war zudem stets eine sehr schwierige Sache. Ob und in welcher Weise man sich hier durch Abschnittsmauern auf der Felsplatte zu helfen gesucht, ist aus dem Denkmale, wie schon oben bemerkt wurde, nicht mehr zu ersehen. Dass man nach dem Falle der Burgen Anebos und Scharfenberg den Feind ohne allen Widerstand an den Fuss des Felses der Hauptburg gelassen, ist nicht anzunehmen, denn schon die beiden oben genannten Burgen zeugen von der Absicht, den Feind an einem unmittelbaren Angriffe der Hauptburg möglichst zu hindern. Zudem berichtet die Geschichte dass die Kaiser oft mit grossem Gefolge auf dem Trifels gewelt, wie denn z. B. K. Heinrich VI. im Mai 1194 mit seiner Gemahlin von hier aus seinen Zug nach Apulien begann,¹ dass dort wichtige Staatsgefangene und unter Heinrich VI. ein grosser Theil der sicilischen Beute aufbewahrt wurden, wozu allerdings auch Anebos und Scharfenberg gedient haben mögen. Alte Aufzeichnungen erwähnen einer Kaiserstube (Conclave Caesaris), eines Ritterhauses und eines Marstalles.² Mehrere dieser Gebäude, die auf der obern Burg keinen Platz fanden, mögen sich theils innerhalb des untern Thorgebäudes, theils am obern Theile des felsigten Bergabhanges befunden haben, durch eine starke Ringmauer vor plötzlichen Ueberfällen geschützt und durch Anschlüsse mit dem Felsen der Hauptburg verbunden. Noch zieht der Reitweg nach Anweiler an einem dem Felsen abgewonnenen Raume vorbei, der sich zu

¹ Imperator Henricus, cum imperatrice, quarto Idus Maii (1194, Mai 12.) a Trivels Castro suo iter cepit in Apuliam, eam recepturus. Annal. Argent. apud Böhmer 3, 88.

² Lobstein l. c. p. 41 et seq. Nach den Angaben des Crollius.

einem Stalle geeignet haben mag, und noch weiter unten, auf der südlichen Seite des Bergkegels führt er an die Ueberreste eines viereckigten, mit Schlitzfenstern versehenen Gebäudes, dem sogenannten Schafstalle, wahrscheinlich aus dem XV. Jahrhundert. Ueber alle diese, wohl aus verschiedenen Zeiten herrührenden Anlagen lässt sich auf den, mit natürlichen Felsblöcken und mit herabgefallenen Bausteinen übergossenen und mit dichtem Wald bedeckten Abhängen des Berges vorerst nichts Näheres ermitteln. Fassen wir nunmehr die theilweise noch aufrechten Hauptwerke der Burg, die Ringmauer, den Vorhof, den Hauptthurm, den Palas und den Brunnenturm, in ihrer Einrichtung und Constructionsweise, näher in's Auge.

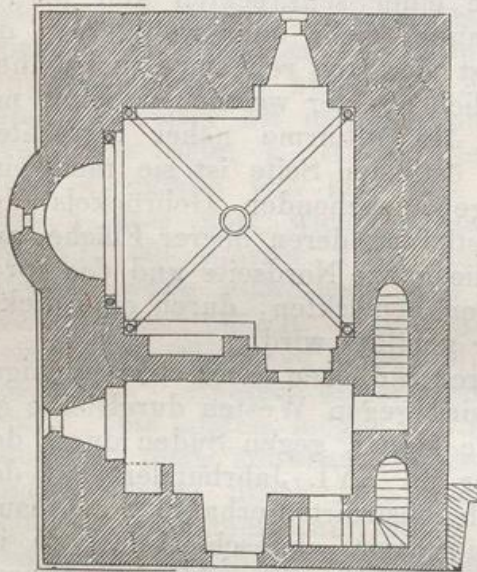
Die Ringmauer erhebt sich als eine, hin und wieder 3—4' hohe und ebenso dicke Brustmauer über den Boden der Felsplatte. An einzelnen Stellen ist sie gänzlich verschwunden, z. B. an der äussersten südlichsten Spitze. Schwerlich war sie jemals mit Zinnen gekrönt. Die aus der senkrechten Tiefe heraufragenden Geschosse brachten wenig Gefahr. Einzelne kleine, leicht gebaute Unterkünfte mögen sich hinter derselben erhoben haben. Sie sind, wie eine oder die andere Pforte und die innern Abschnittsmauern, spurlos verschwunden. Auf der östlichen wie auf der westlichen Seite, wo die Unebenheiten der natürlichen senkrechten Felswand solches erheischen, setzt sich die äussere Fläche der Brustmauer, als die einer senkrechten und platten Terrassen- oder Verkleidungsmauer, mehr oder weniger in die Tiefe fort. An vielen Stellen ist sie ganz roh aus Bruchsteinen ausgeführt, an andern, namentlich auf der westlichen Seite, mit denselben Quadern die wir am Hauptthurme näher betrachten werden, ausgebessert. Auf der östlichen Seite ist sie theilweise durch Abschälung des zu Tage ausgehenden Gebröckels der Felsplatte, und somit durch Austiefung deren oberer Fläche, aus dem Felsen gehauen, während die ganze Nordseite und das nordöstliche Eck, wie wir schon oben bemerkten, durch eine dicke, 60 bis 70' hohe Terrassenmauer gebildet wird.

Der Vorhof, auf der an ihrer südlichen Seite etwas wenig überhängenden ersten Staffel, wird gegen Westen durch eine an den Hauptthurm sich anlehrende Mauer, gegen Süden durch das kleine, wohl erst im XV. oder im XVI. Jahrhundert auf der Grundlage eines ältern, ganz roh construirten erbaute Wachthaus, gegen Norden durch den Hauptthurm abgeschlossen. Er ist übrigens sehr enge. Die westliche Mauer zeigt die Spuren einiger Fenster, wohl aus späterer Zeit, wo sich ein äusserst schmales Gebäude oder ein Schoppen an sie angelehnt haben mag.

Der Hauptthurm, 44' lang 32' breit und zur Zeit noch 60—70' hoch, ist das bedeutendste Werk auf dem Trifels. Er ruht auf

der ersten Staffel, deren Breite er vollkommen einnimmt und deren östliche und westliche Wand, bis auf den Boden der Felsplatte hinab, seine Paramentsmauern verkleiden. Ohne Verlies oder Keller besteht er nur aus zwei Stockwerken über dem Erdgeschoss. Dieses letztere dient als Thorhalle für den Palas, das erste Stockwerk als Capelle für die Aufbewahrung der Reichsheiligthümer, das zweite enthielt die Stube des Kaisers. Nach dem Profil des Gesimses zu schliessen, erhob sich unmittelbar über letzterer die gezinnte Plattform. In der neuern Zeit wurde der Thurm mit einem flachen Dache bedeckt. Durch eine 4' dicke Quermauer wird der innere Raum des Erdgeschosses in eine vordere (südliche) und in eine hintere (nördliche) Halle geschieden. Die vordere ist von quadratischem Grundriss, die hintere schmaler, jede von einem Kreuzgewölb überdeckt. Die drei Thore (auf der Südseite, in der Quermauer und auf der Nordseite) sämmtlich unter einem hohen Stichbogen, die beiden letztern aber schmaler, stehen einander gegenüber. Die Mauern des Thurmes sind auf der westlichen und der östlichen Seite dicker, als auf den beiden andern, zur Aufnahme von zwei schmalen, überwölbten Treppen in ihrem Innern. Die eine derselben öffnet sich in der Mauerdicke des südlichen Hauptthores, die andere in

Fig. 114.



Die Capelle im Hauptthurm.

jener der schmälern (westlichen) Seite der kleinern Halle. Beide führen in das Vorge mach vor der Capelle im ersten Stockwerke. Den Fussboden der beiden Thorhallen, die zugleich als Wachtstuben dienten und deren jede durch eine schmale Scharte in der östlichen Thurmmauer eine mässige Helle erhielt, bildet der natürliche Fels.

Die quadratische Capelle im ersten Stockwerke, unmittelbar über der grössern Thorhalle, mit ihrer halbkreisförmigen Chornische auf der Ostseite, zeigt die Anordnungen des bereits ganz entwickelten romanischen Baustyles; freistehende Ecksäulen mit einfach profilirten Gradbögen, welche in der Mitte des Kreuzgewölbes eine kreisrunde Oeffnung umrahmen, die oben in das Gemach des Kaisers ausmündet. Die Säulenkapitäl sind nicht mit Sculpturen geschmückt, sondern einfach ausgekehlte Kelchkapitäl

täle, die Füsse die bekannten attischen. Die einzige, im Halbkreis überdeckte Pforte in's Vorgemach befindet sich auf der Nordseite, unfern der nordwestlichen Ecke; ihr gegenüber eine schmale Scharte auf der Südseite, eine zweite in der Mitte der, in Gestalt eines Erkers über die östliche Thurmmauer vortretenden Chornische, die von dem Altare grösstentheils ausgefüllt wurde. Ihr gegenüber und zwar 7' hoch über dem Boden, bringt ein grösseres halbrundes Fenster reichliche Helle. Auf der nördlichen Seite, zwischen der Altarnische und der Pforte, findet sich eine breite, etwa 1 $\frac{1}{2}$ ' tiefe, mit der übrigen Mauer gleichzeitig construirte Mauerblende, vielleicht zur Aufnahme eines Wand-schranks für die Reichskleinodien, insofern diese im Altarsteine nicht Platz fanden. Letzterer ist ausgebrochen. An drei Wänden der Capelle, seitwärts und gegenüber dem Chore, zieht sich eine steinerne Bank hin. Das schmale Vorgemach auf der nördlichen Seite, der ständige Aufenthalt eines Capellanes als Hüters der Heiligthümer,¹ hat auf der Ostseite eine fensterartige Scharte, auf der Westseite ein kleines, kreisrundes Fenster oder Guckloch. Die beiden oben erwähnten Treppen in der Mauerdicke münden hier aus, sowie eine etwas breitere Pforte auf der Nordseite, nach dem ersten Stockwerke des Palas. Ueber der Capelle, im zweiten Stockwerke des Thurmes befand sich die Wohnstube des Kaisers. In der Mitte der Ostseite durch ein gekuppeltes Rundbogenfenster, diesem gegenüber durch ein einfaches, wie auch auf der Nordseite durch ein solches erhellt, hat er noch zwei Scharten, eine auf der Ostseite zunächst der südöstlichen Ecke, das andere gegen Süden. Die einzige Communication nach der Capelle und weiter hinab nach der Vorhalle, sowie aufwärts nach der Plattform, bildet die Treppe in der Mauerdicke des nordwestlichen Eckes. In diesem Gemache, wo wahrscheinlich eine leichte Wand die Schlafstätte des Kaisers abschloss, hat die Zerstörung am ärgsten gewaltet. Die alten Platten des Fussbodens, sowie die Säule zwischen dem Doppelfenster, sind ausgebrochen. Die einzige Marmorsäule, deren in alten Aufzeichnungen erwähnt wird, und die in der Kirche zu Anweiler ihre Stelle gefunden, passt hieher. Die ganze Einrichtung des Thurms zeigt deutlich dass er für den doppelten Zweck der Vertheidigung des Einganges in den Palas, und der Aufbewahrung der Reichskleinodien erbaut, dass die Capelle somit keineswegs in einem älteren

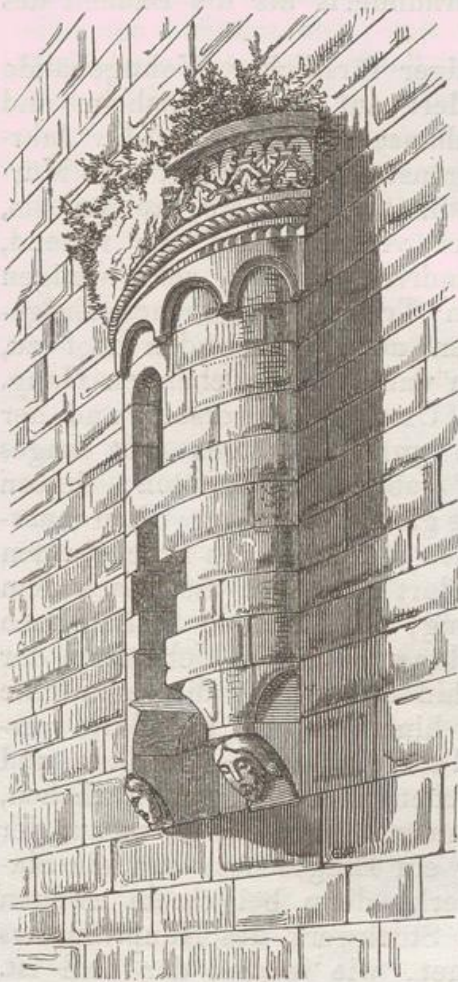
¹ Als Capellane der Burg, und seit 1233 als Pfarrherrn von Anweiler, waren die Cisterzienser des benachbarten Klosters Eusersthal mit dieser Hut betraut. Zum ständigen Wohngemach war aber diese Kammer zu klein, denn es fehlt ihr der nöthige Raum für ein Bett, sie kann daher nur als Wachtzimmer für den Capellan des Dienstes betrachtet werden. Im Zweibrückischen Archive soll sich ehemals eine Pergaments-Urkunde mit der Abbildung des Burgzimmers der Capellane befinden haben. Lobstein, l. c. p. 65.

Thurme nachträglich eingerichtet wurde. Auch die Constructionsweise zeigt dieses. Alle innern Räume, die Treppen in der Mauerdicke, die Scharten und Pforten u. s. w. sind im Halbkreise, aus gehauenen Quadern, mit correctem, sorgfältigem Fugenschnitt überwölbt, nirgends findet sich auch nur die geringste Spur von etwas später Hinzugekommenem oder Geflicktem. Die nach Aussen gerichteten Mauerflächen des Thurmes zeigen ein treffliches Isodomum aus mittlern (14—18" langen und 8—10" hohen Lager- und Stossflächen), mit dem Meisel sorgfältig behauenen und mit einem glatten Randbeschlag versehenen Sandstein-Quadern. In der Mitte sind sie etwas wenig und gleichmässig gebaucht und rauh geflächt. Nirgends tritt der Mörtel über die Fugen hervor. Dagegen fehlen jene gleichbreiten, durchlaufenden Borden an den Kanten des Thurmes, die wir bei den Römern kennen gelernt haben und welche bei den frühern Constructions des XI. Jahrhunderts ein Gegenstand der Nachahmung waren. Die vier Kanten sind unmerklich (kaum 6—8" auf die ganze Höhe) nach Innen geneigt. In der Höhe der ersten Staffel, auf welcher der Thurm ruht, tritt auf der Ost- und der Westseite ein 6" breiter, oben abgeschrägter Sockel vor, der sich gleich darauf noch einmal wiederholt und in der nämlichen Constructionsweise wie die Mauer, bis an die Felsplatte hinab fortsetzt, auf diese Weise die gegen Osten und gegen Westen gerichteten Felswände der Staffel verkleidend. Das obere Gesimse des Thurmes bildet ein etwa 1½' breiter, auf allen vier Seiten vortretender, nach unten abgeschrägter, horizontaler Fries: wahrscheinlich der Anfang eines Umganges. Auf jeden Fall hatte der Thurm eine gezinnte Plattform. Die Fenster, Scharten und Schlitze sind zuvörderst von einer glatten, schmalen, durch den Randbeschlag der einzelnen Werkstücke entstandenen Borde umrahmt und nach Innen zu abgeschrägt; so auch das gekuppelte Fenster, unter einem gemeinsamen auf seiner innern Kante gleichfalls abgeschrägten Rundbogen. Das Hauptthor wurde durch eine spätere Mauer auf die Hälfte seiner frühern Breite und Höhe verringert, in eine viereckigte, mit horizontalem Thürsturze versehene Pforte verwandelt und zwar, wie die dort eingehauene Jahreszahl berichtet, i. J. 1524, somit bald nach der Einnahme der Burg durch die Bauern.

Die äussere Ornamentirung des Thurmes wird durch die gleichmässigen Ausbauchungen der Werkstücke oder mit andern Worten durch die Buckeln des Isodomum's bewirkt. Sie erscheinen nicht nur an den Keilsteinen des Stichbogens am westlichen Thore und an jenen der grössern Fensterbögen, sondern auch an den Abschrägungsflächen des Sockels, des Gesimses und der grössern Fenster. Von Mauerbändern oder Lisenen zeigt sich am ganzen Thurme nicht eine Spur. In effectvollem Gegen-

sätze zu dieser Einfachheit, tritt der halbrunde Chorerker in reichster Ornamentirung über die Ostseite des Thurmes hervor. Er

Fig. 115.



Chorerker an der Capelle.

ruht auf zwei mächtigen Tragsteinen, deren untere Abschrägung durch weit vortretende Bildhauerarbeit geschmückt ist; ein bärtiges Haupt an dem einen, ein weibliches an dem andern Tragstein. Obgleich ziemlich verwittert, erinnern die gescheitelten, den parallelen Kammstrich zeigenden Haare und der starre Ausdruck der Gesichter an byzantinische Vorbilder. Beide Häupter sind ohne Kronen, aber vielleicht dürfte man hier dennoch die Bildnisse K. Friedrichs I. und seiner Gemahlin Beatrix vermuthen. Den hauptsächlichsten Schmuck des Erkers bildet sein oberes Gesimse über einem sehr zierlich profilirten Bogenfries. Zunächst auf diesem ruht die sogenannte „übereck gestellte“ prismatische Verzierung, auf ihr, durch ein Plättchen geschieden, der seilförmig gewundene Wulst, über diesem und einem abermaligen Plättchen der breite, mit reichen Arabesken geschmückte Karnies. Ueber ihm beginnt mit einer vortretenden Platte das schräge steinerne Dach. Die Arabesken zeigen eine Verbindung von Blatt- und von Nestelwerk. Alle diese Ornamente

weisen mit Bestimmtheit auf den Anfang der eigentlichen Blüthezeit des romanischen Baustyles, auf das Ende der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts hin und geben somit einen festen Anhalt für die Bestimmung der Bauzeit des Thurmes. Spuren einer Capelle über der Eingangshalle des Thorthurmes finden wir schon aus dem Ende des VII. Jahrhunderts, in dem bereits oben erwähnten Gedichte des Venantius Fortunatus (pag. 182); vollständig erhaltene Capellen aber im Thorthurme des Palastes Friedrich I. zu Gelnhausen; in jenem zu Münzenberg u. s. w., wahrscheinlich auch Ueberreste einer ähnlichen auf der Wartburg. Wollen wir erwägen, dass K. Heinrich V. in seinem Testamente

v. J. 1126 die Aufbewahrung der Reichskleinodien auf dem Trifels befohlen, dass K. Friedrich I. von allen Kaisern der erste ist, der auf dem Trifels, und zwar zu wiederholtenmalen, sich aufgehalten und i. J. 1155 und 1174 daselbst Urkunden ausgestellt hat,¹ so dürfen wir, wohl mit einigem Grunde, das 4. und das 5. Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts als die Bauzeit des Thurmes betrachten.

Der Palas. Beispiele derartiger fürstlicher Wohngebäude finden wir aus dem XI. Jahrhundert auf Hohen-Egisheim und auf der Wartburg im Landgrafenhause; aus dem XII. Jahrhundert aber in Gelnhausen, Seligenstadt, Wimpfen, auf Mürenberg u. s. w. Wo das Terrain es gestattete, zeigen sie, an die Ringmauer angelehnt oder vielmehr auf ihr ruhend, einen oblongen, rechteckigten Grundriss, ein mit sehr wenigen Schlitzfenstern, aber einer freistehenden Treppe, versehenes Erdgeschoss, in den obern Stockwerken aber, gegen den Hof zu, fortlaufende Fensterreihen an einem dahinter herziehenden Gang. Auf dem Trifels, wo die scharfen Umrisse der ersten und der zweiten Staffel nur ein enges und unregelmässiges (65' langes und durchschnittlich 36' breites) Gebäude gestatteten, dessen sämtliche Seiten zur Vertheidigung gleichmässig mitwirken mussten, dürfen wir die Einrichtung jener regelmässigen Prachtbauten wohl nicht erwarten. Wir finden dort nur noch die, nach dem Umzug des Felsrandes oft nur wenig, an einzelnen Stellen auch gar nicht, über die beiden Staffeln hinaufragenden Ueberreste der äussern Mauern des Palas, welche hin und wieder die senkrechte äussere Wand dieser Staffeln bis hinab an die Felsplatte verkleiden (n). Auf der obersten Staffel schloss sich das Gebäude, und zwar auf seiner Südseite der nördlichen und auf seiner östlichen, der nordöstlichen Ecke des Hauptthurmes an. Soweit es auf der ersten Staffel geruht, hatte es nur ein Erdgeschoss und ein einziges darüber befindliches Stockwerk, denn bei einem zweiten hätte sich kein Fenster im zweiten Stockwerk des Hauptthurmes auf dessen nördlicher Seite geöffnet, wie solches der Fall ist. Auch war das Dach dieses niedrigeren Theiles des Palas ein flaches, wahrscheinlich mit einem Umgang gekröntes, welchen wir auch auf den übrigen, nach Aussen gerichteten Seiten dieses, nothwendig vertheidigungsfähigen Gebäudes vermuthen. Zur Zeit seines Baues war ein derartiger Umgang ein längst bekanntes und für die vertikale Vertheidigung schmaler Räume (wie hier die Felsplatte) sehr wichtiges Werk. Die nordöstliche Ecke wurde, wie es scheint, durch einen Thurm gebildet. Von der innern Einrichtung des ganzen Baues lässt sich ausser einigen

¹ Im Jahr 1155. Decbr. 18. Trivelis für Kloster Herdt bei Germersheim. Acta Palat. 2, 72.

Im Jahr 1174. Aug. 2. apud castrum Trivels, für Utrecht. Bondam 1, 220.

in den Fels gehauenen Treppen (o o) auf der südlichen Seite, nahe an der Thüre des Hauptthurmes auf die obere Staffel hinaufführend, und einer in den Felsen der ersten Staffel gehauenen kreisförmigen Vertiefung (p, wohl der Boden einer Cisterne) nichts mehr erkennen. Alle innern Scheidewandern sind spurlos verschwunden. Unter der nordöstlichen Ecke und dem dortigen Thurme befindet sich, mit seinem Fussboden in der Ebene der Felsplatte, ein zum Theil in den Fels gehauener, im Halbkreise überwölbter Keller (q). Der gegen Osten zu Tage stehende Halbkreis der Thürwölbung (r r), aus grossen, roh gearbeiteten Keilsteinen war von einer, im nämlichen Steinverband wie der Hauptthurm aus mittlern, gebauchten, sorgfältig zugerichteten Werkstücken erbauten Mauer verkleidet, die nun abgelöst ist und die Stirne des Gewölbes, an die sie ganz einfach angelehnt war, deutlich hervortreten lässt. Der hintere Raum dieses Kellers ist mit Schutt ausgefüllt. Er zeigt somit, wo ein Theil der Verkleidungsmauer des Hauptfelses sich abgeschält hat, bauliche Ueberreste, die älter sind als der Hauptthurm, sowie endlich die gleichzeitig mit ihm wieder hergestellten Verkleidungswandern am Hauptfels und an der obern Staffel. Solche ganz wie jene des Thurmes ausgeführte und auf der Ostseite des Palas in ihn eingreifende Verkleidungswandern, werden auf der grossen Umfassungswand gefunden und zwar an sehr vielen Stellen. Wohl ein Beweis, dass von 1130 bis 1150 nicht nur der Bau des Hauptthurmes, sondern auch eine Wiederherstellung der ganzen ältern Burg stattgefunden hat. Diese Verkleidungswandern, meistens ohne in die innere Füllung eingreifende Bindesteine, wurden im Laufe der Zeit, theils durch atmosphärische Einwirkung, theils durch Menschenhand abgelöst, indem die Umwohner die handlichen Werkstücke für ihre Bauten gut zu verwenden wussten. Umherliegende Werkstücke dieser Art werden nur wenige gefunden. Am grossartigsten geschah diese Abschälung auf der Westseite. Das Füllwerk, unregelmässige Bruchsteine in horizontalen Lagen mit reichlichem Mörtel, steht dort offen zu Tage.

Das Merkwürdigste, was noch der Palas uns bietet, ist der vertikale Aufzug (s) für Menschen und Dinge auf der zweiten Staffel, in der südwestlichen Ecke. Dort befinden sich in dem, vom natürlichen Fels gebildeten Fussboden vier viereckigte Oeffnungen, wie jene eines grossen, horizontal liegenden Kreuzstockes, in zwei Reihen hinter einander. Jede ist $2\frac{1}{2}'$ breit, etwas über $3'$ lang und an ihrem obern Rande mit einem Falze versehen, in welcher ein steinerner Deckel passt. Zwei sind jetzt noch mit einem solchen bedeckt. Wenn man in den dunkeln, senkrechten Schlott hinabsieht, so kann man den obern Theil seiner glatten Wände deutlich erkennen. Alle vier münden in das Tonnengewölb aus, das einen mit seinem Fussboden etwa $9'$ unter jenem der grossen Felsplatte liegenden, $8'$ breiten und $10-15'$ langen

Raum überdeckt. Aus ihm führt, hart an der westlichen Seite des Hauptthurmes, eine 4' breite Pforte mehrere Stufen hinauf in den breiten von der Ringmauer umschlossenen, zwingerartigen Raum, dessen Fussboden die grosse Felsplatte bildet. Viele haben hier ein Verlies sehen wollen, dem widerspricht aber die Pforte auf dem Boden und die vierfache Versenkung in einen und den nämlichen, sehr engen Raum.

Die Hauptcommunication führte von der grossen Felsplatte die Treppen hinauf in den Vorhof und von dort durch die beiden Thorhallen, entweder in die Capelle oder direkt in den Palas. Der in Rede stehende Aufzug bildete eine zweite und kürzere, zum Behuf der Beschleunigung mit einem vierfachen Schlott. Diese ganze Anstalt, innerhalb des Palas, war der Ansicht von Aussen entzogen. Wenn wir erwägen, dass sie in der unmittelbaren Nähe der Capelle und in der Ebene des Fussbodens sich öffnet, so dürfte die Vermuthung nicht ganz ohne Grund sein, dass der Aufzug hauptsächlich für den Transport der Reichskleinodien bestimmt war.¹ Diese Vermuthung wird noch durch den Umstand bestätigt, dass der versenkte Treppenraum unterhalb des Bodens der obern Felsplatte vor der Pforte des Aufzugs, oben mit einem Falze eingefasst ist, somit für eine Ueberdeckung durch Balken und unregelmässige Steinplatten, in der Art wie sie den Boden der Felsplatte bilden, eingerichtet war, oder mit andern Worten: dass der ganze Aufzug eine geheime, verborgene Anstalt gewesen sein mag, und zwar zum Behufe der Flüchtung der Reichskleinodien. In schmale Truhen verpackt, die im Wand-schranke der Capelle ihre gewöhnliche Stelle hatten, konnten sie durch den vierfachen Schlott schnell nach dem Zwinger gelangen und auf Saumthieren weiter gebracht werden, ohne durch den Palas, die Wachtstuben des Hauptthurmes, über die Freitreppen hinab und durch den untern Thorbau zu gehen.

Der Brunnenturm ruht auf zwei übereinander gestellten, an ihrem obern Rand abgeschrägten, etwa 15' hohen Sockeln. Wahrscheinlich stieg er noch ein Stockwerk hoch über den Boden der Terrasse empor und war mit einer Plattform und wohl auch mit einem Umgang versehen. Obgleich über die Umfassung hinaus-

¹ Laut einer Urkunde K. Conrad's IV. vom 17. Sept. 1246, bezeugt dieser Kaiser, dass Isengard, die Hausfrau seines Truchsessen Philipp von Falkenstein, ihm geantwortet habe die Burg Trivels und die kaiserlichen Zeichen, mit Namen: Unseres Herrn Holz mit einem goldenen Kreuz, St. Johann Baptistens Zahn, St. Mauriciens Speer, unseres Herrn Nagel, zwei Schwerter mit zwei Scheiden, den goldenen Apfel mit einem Kreuz, den kaiserlichen Mantel, drei goldene Sporn, eine Albe von weissem Sammt, zwei scharlachene Hosen und zwei Schuhe mit Steinen geziert. Or. Guelf. 3, 843. Gebauer über Richard 244. Murr Journal 12, 37. Böhmcr, Regesten des Kaiserreiches von 1198 bis 1254. Sie waren somit damals nicht alle auf dem Trifels beisammen. Es fehlte zuvörderst die Krone. Gekrönt wurde Conrad IV. niemals.

geschoben, war dennoch sein Angriff, wegen der Nähe derselben und wegen des steil abfallenden, felsigen Abhanges, sehr schwierig. Die Oeffnungen auf seiner südlichen Seite sind aus einer spätern Zeit. Auch er ist mit den nämlichen Werkstücken, wie der Hauptthurm, verkleidet und somit wahrscheinlich von gleichem Alter wie dieser. Auf der ganzen Breite seiner westlichen Seite sind die Werkstücke auf eine Höhe von 10—15' abgeschält und weggeführt worden. Der Brunnen ist beinahe gänzlich verschüttet und die Quelle tritt weiter abwärts zu Tage.

Der Trifels wurde i. J. 1127 von K. Friedrich von Schwaben siegreich vertheidigt. Im J. 1215 soll K. Friedrich II. die Burgen Landsron und Trifels erobert haben.¹ Im fernern Laufe jenes Jahrhunderts wurde der Trifels, wie es scheint, nur durch Verträge gewonnen. K. Ludwig von Bayern verpfändete die Burg i. J. 1330 den Pfalzgrafen bei Rhein, an deren Zweibrückische Linie sie i. J. 1410 gelangte. Von nun an zerfiel sie immer mehr, wie das Reich dem sie angehört hatte. „Im J. 1523 wurde sie von den Bauern geplündert und theilweise zerstört, aus Liebe und Achtung für Herzog Ludwig II. von Zweibrücken“ (wie eine neuere Beschreibung des Trifels sich ausdrückt). Die Verengung des südlichen Thores am Hauptthurm und das kleine Wachthaus am Vorhof, gehören zu den Wiederherstellungen des darauf folgenden Jahres. Im J. 1528 zu einem Gefängniss oder einer Strafanstalt hergerichtet, ward sie am 28. März 1602 von einem Blitzstrahl getroffen, der die südliche Mauer des Hauptthurmes bis auf ein Drittel ihrer Höhe herab dermassen spaltete, dass dort die Quader handbreit auseinander stehen und die westlichen und die östlichen Thurmmauern sich nach Aussen zu senken begannen. In der neuern Zeit eingezogene, starke eiserne Schliessen halfen nicht vollständig. Im 30jährigen Kriege wurde die Burg bald von den Kaiserlichen, bald von den Schwedischen besetzt, i. J. 1635 aber wegen einer Seuche auch von den wenigen letzten Bewohnern verlassen. In den Jahren 1660 und 1670 befahl die Zweibrücken'sche Rechenkammer, die Marmorplatten aus dem Thurme (66 an der Zahl), sowie aus dem Palas 40 Säulenschäfte aus Sandstein, „bevor die Gebäude da oben etwa vollends zu Haufen fallen würden,“ auszubrechen und nach Anweiler zu bringen.² Damals wurde wohl auch in den untern Theil des Chorerkers das grosse Loch gebrochen und der Altarstein zerschlagen, wahrscheinlich weil man vergessene Reichskleinodien zu finden gehofft. Als die Franzosen im Orleanischen Kriege auf die Ruine kamen, fanden sie dort nichts mehr zu thun. In der neuesten Zeit nimmt der weitere Zerfall in reissender Schnelle zu. Das flache Dach und die eisernen Schliessen des Thurmes

¹ Alb. v. Staden Chron. p. 301.

² Lobstein l. c. pag.

genügen hier keineswegs. Die westliche und die östliche Mauer weichen, bei der den atmosphärischen Einflüssen völlig offen stehenden Spalte, dermassen auseinander, dass sich in der Capelle der Steinverband zu lösen beginnt und über die innern Wölbungsflächen einzelne Keilsteine in jedem Jahre sich weiter herabsenken. Noch vor wenigen Jahren schwang sich der kühne Bogen des Brunnenturmes nach der Terrasse hinüber, jetzt ist er eingestürzt. Manche Burgen unbedeutender Geschlechter oder von nur lokalem Interesse, wurden dadurch gerettet, nicht dass man sie restaurirte, was stets sehr gefährlich ist, sondern dass man ihrer, durch Menschen und atmosphärische Einflüsse begonnenen Zerstörung Grenzen gesetzt. Die alte Reichsburg dient noch immer als Steinbruch.

Rüdesheim — Niederburg — auf einem niedrigen, sich nach allen Seiten sanft verlaufenden Hügel, hart am rechten Rheinufer, 5 Stunden unterhalb Mainz, der Stadt Bingen schräg gegenüber. Die erste urkundliche Erwähnung dieser Burg reicht nicht über das XIII. Jahrhundert hinauf. Sie gehörte nebst dem gleichnamigen Flecken dem Domkapitel zu Mainz.

Der Grundriss der gesammten Anlage ist sehr einfach: ein 106' langes und 93' breites Rechteck, dessen südliche Langseite gegen den Rhein sieht. Die südwestliche Ecke steht offen, ein dort befindliches Gebäude, welches das ganze Rechteck abschloss, ist längst verschwunden. Um die innern Seiten des erwähnten Rechteckes ziehen sich gleich breite, mehr als 60' hohe, massive Gebäude hin und umschliessen einen etwa 100' langen und 37' breiten Hof. Die äussere Breite dieser Gebäude beträgt 28', die Dicke ihrer äussern Mauern (der Mauern des Rechteckes) 10', an einzelnen Stellen auch 14', jene der innern, gegen den Hof gerichteten 8'. Alle diese Mauerdicken sind im Erdgeschosse gemessen. Der Haupteingang befand sich auf der südwestlichen Ecke, in dem nunmehr weggerissenen Gebäude, das älter war als die übrige Burg, weil diese sich ohne eingebundene Mauersteine ganz einfach daran lehnte, wie noch jetzt die glatten Wandflächen zeigen, auch war es höher, wie aus Merian (Top. Arch. Mog. p. 18) erhellt. Der jetzige Eingang auf der Westseite ist eine einfache Pforte durch die äussere Mauer und das an dieselbe angelehnte innere Gebäude. Von Aussen und Innen sind die Zugänge zur Pforte mit einem Tonnengewölbe überdeckt, vor der Pforte mag ein breites Giesloch, innerhalb derselben aber ein Fallgatter gewesen sein.

Die Gemächer des Erdgeschosses sind bei solchen Mauerdicken nur eng und klein. Sie haben weder Schlitz noch Fenster nach Aussen, wohl aber enge, bisweilen gekuppelte, im Halbkreise geschlossene Fenster und Pforten gegen den Hof. Sie wurden als Stallungen und Aufbewahrungsräume verwendet. Auch